



„Du bist nicht der Erste gewesen,“

20 Jahre lang missbrauchte der Leiter eines Jugendzentrums in Altsch Buben. Warum hat niemand hingeschaut?

REKONSTRUKTION:
EVA KONZETT

FOTO:
DARKO TODOROVIC

Die Beamten des Landeskriminalamts kommen in den frühen Morgenstunden. Ihr Ziel ist ein unscheinbares Doppelhaus, dort, wo in der Nähe des Dorfzentrums die Straße einen Kreis zieht. Sie kommen mit einem Haftbefehl. Stefan S., Leiter des örtlichen Jugendzentrums, Vorstandsmitglied der offenen Jugendarbeit Vorarlberg, soll festgenommen werden.

Stefan S. ist ein bestens vernetzter Mann in der Gemeinde, jeder im Dorf kennt ihn. Nun wird er verdächtigt, Kinder jahrelang missbraucht zu haben. Ein Richter wird ihn später in sieben Fällen für schuldig befinden.

Die Polizisten klingeln. Um 7.05 Uhr erfolgt der Zugriff. Das kurz darauf aufgenommene Bild zeigt einen verschlafenen Mann, sein Haar ist noch vom Polster verdrückt.

Der Amtsarzt der zuständigen Dienststelle sieht keine Gefahr der Selbstverletzung. Um acht Uhr bekommt der Verhaftete Wasser und Kaffee. „Meine Neigung ist die Pädophilie. Das heißt, ich stehe auf junge Buben ab dem Alter von 13 bis 14 Jahren“, gibt er zu Protokoll. Eine Therapie habe er nicht machen können, denn er liebe seinen Beruf. „Wann hat der letzte sexuelle Übergriff stattgefunden?“

„Gestern Abend.“

Es ist der 4. Juli 2018, als in der Vorarlberger Gemeinde Altsch nach 20 Jahren ein Verbrechen sein Ende nimmt.

Altsch ist eine typische Ortschaft im Vorarlberger Rheintal. 6700 Einwohner leben hier. Die ÖVP regiert seit 1945 und seit jeher absolut. Im Dorf konnte man den stets alleinstehenden Stefan S. mit seinem Schnauzer-Rüden oft spazieren gehen sehen. Vorbei an den Einfamilienhäusern, durch gepflegte Gärten mit Kaninchenställen und kleinen Gewächshäusern voneinander getrennt, vorbei am örtlichen Kaufladen, der die Kässpätzlemischung mild und würzig anbietet.

An der großen Kreuzung erhebt sich auf einem kleinen Hügel das Altscher Dorfzentrum: Gemeindeamt und Volksschule in einem langgestreckten Gebäude im Stil der 1960er-Jahre, daneben die Kirche, alles an einem Ort. Wenn die Schulkinder schnell zum örtlichen Bäcker wollen, nehmen sie die Abkürzung über den Friedhof.

Nur 100 Schritte zählt man vom Gemeindeamt zum Sozialzentrum. Oben leben die Senioren, im Untergeschoß residiert der Jugendtreff. Hier befand sich 20 Jahre lang das „Replay“, das Reich des Stefan S.. Im Keller herrschte Disziplin. Er habe „da unten“ ein striktes Regiment geführt, erinnern sich Altscher. Mitten im Dorf.

Hätten nicht zwei Betroffene unabhängig voneinander, aber zeitlich fast parallel im Frühjahr 2018 Anzeige gegen S. erstattet, er würde wohl immer noch dort walten.

In der Gemeinde will niemand etwas von dem Verbrechen gewusst haben. Die Mitarbeiterinnen im Replay verneinten gegenüber

der Polizei jeden Verdacht vehement. Hinter vorgehaltener Hand erzählte man sich in Altsch da längst Geschichten. Vom Hörensagen. Vom Höhrenhörensagen.

Buben haben regelmäßig bei S. im Doppelhaus übernachtet, darunter die Söhne einer Replay-Mitarbeiterin, in der Hauptschule spotteten Mitschüler über die Opfer, die wieder „zum Stefan zum Schwulturn“ gingen. Einer Bekannten von S. ging der körperliche Kontakt zwischen S. und den Burschen „zu weit“. Gegenüber der Polizei gibt ein Nachbar an, es sei „Dorftratsch“ gewesen, dass S. „junge Burschen missbrauche“. So steht es in den Gerichtsakten, die dem Falter vorliegen. „Ihr habt es gesehen, ihr habt jahrelang weggeschaut“, schreibt ein Opfer in einem Brief, den die Richterinnen am letzten Verhandlungstag verliest.

Der Jugendtreff hat einen neuen Namen bekommen. Das Dorf will nach vorne blicken

Warum hat sich niemand an die offiziellen Stellen gewandt? Hat die Kontrolle versagt oder die Dorfgemeinschaft? Hat S. alle verführt und manipuliert? Wie erklärt es der Bürgermeister, der aus seinem Fenster den Kellerabgang ins Replay sehen kann? „Niemand ist zu uns gekommen und hat gesagt: Schauts da hin, Hargott, was ist da los? Wir hatten keine konkreten Hinweise“, sagt Gottfried Brändle. Es klingt ein bisschen, als wollte sich Brändle damit auch selbst vergewissern. Er, der seit 26 Jahren der Gemeinde vorsteht, hat den damals 26-jährigen S. 1998 als Leiter für den funkelnagelneuen Jugendtreff Replay geholt.

Von seiner pädophilen Neigung wusste S. da schon zwei Jahre lang.

Das Replay, zwei Kellerräume, rund 100 Quadratmeter groß, ein kleines Büro, eine





»OBSERVER«

Daniel*

Stadtszeitung Wien/Steiermark. Mit Programm
Wien, am 29.01.2020, Nr: 108, 50x/Jahr, Seite: 18-20
Druckauflage: 40 000, Größe: 82,88%, easyAPQ: _
Auftr.: 4444, Clip: 12721907, SB: Die Möwe



**Der Betroffene Daniel Gunz will aufklären:
„Pädophile gehen überlegt vor“**



***Erschwerend wiegt, das
Zusammentreffen von
mehreren Vergehen und
Verbrechen, der lange Zeit-
raum, die Tatwiederholung
und dass es sieben Opfer gab***

AUS DEM URTEIL

Theke, wird bald nach der Eröffnung das Zentrum der Nachmittage der Altacher Mittelschüler. Die Betonmauern, die das Gemeindegrundstück von den Privatgärten abgrenzen, besprayen die Kinder mit ungelungenen Graffiti, wer im Treff Limonade und Kaffee ausschenken und Schinken-Käse-Doppeldecker in den Toaster schieben darf, gehört zur Elite – manche dürfen im Büro auf S.' Schoß sitzen.

Als S. das erste Opfer im Herbst 1998 im Replay kennenlernt, ist er gerade einmal sechs Monate im Amt. Er wird weitermachen, bis die Polizei 2018 an seiner Tür klingelt. In sieben Fällen verurteilt das Landesgericht Feldkirch Stefan S. am 25. Juli 2019 wegen schweren sexuellen Missbrauchs und wegen Missbrauchs eines Autoritätsverhältnisses zu acht Jahren Haft.*

* Der Falter sieht aus Schutz für die Betroffenen und möglicher weiterer, noch minderjähriger Opfer von einer expliziten Darstellung der Taten ab

** Name von der Redaktion geändert

Erschwerend seien „das Zusammentreffen von mehreren Vergehen und Verbrechen, der lange Tatzeitraum, die Tatwiederholung und der Umstand, dass es sieben Opfer gab“, schreibt die Richterin in der Urteilsbegründung. Während der Zeugenaussagen haben die Betroffenen die Namen möglicher weiterer Opfer genannt, auch der Täter rückte mit weiteren Opfern heraus. Bürgermeister Brändle will nicht ausschließen, dass noch mehr Burschen betroffen sind, und er ist nicht allein damit: „Das sind vielleicht noch Schüler. Die können noch nicht raus.“

S. geht immer nach demselben Schema vor. Er sucht sich die verletzlichen Kinder aus, freundet sich mit ihnen an. Einem Buben, dessen Elternhaus zusehends zerrütet ist, spielt er den Vater vor. In Daniel

Gunz, den er 2003 beim Teambuildingseminar der örtlichen Mittelschule auf einer Burgruine kennenlernt, findet er einen Einzelgänger, der seine Homosexualität zwar spürt, aber nicht benennen kann. „Ich konnte mich schwer in Gruppen integrieren. Und dann spricht der coole S. ausgerechnet mich an und lädt mich in den Treff ein“, erzählt der heute 29-jährige Gunz in einem Wiener Kaffeehaus. Der Geschichtestudent spricht offen, er will aufklären. Ein halbes Jahr lang hat S. sich an ihm vergangen, als Gunz in der dritten Klasse Hauptschule war: „Man stellt sich einen Triebtäter immer als jemanden vor, der dich ins Gebüsch reißt und brutal vergewaltigt, der sich in der Gesellschaft nicht zurechtfindet.“ Dabei sei das

Fortsetzung nächste Seite



Gegenteil der Fall: „Sie wissen genau, was sie tun.“

Andere Opfer berichten von Suizidgedanken, schweren Depressionen, von Schuldgefühlen, auch gegenüber weiteren Opfern, die man nicht verhindert. „Ohne Psychopharmaka würde ich heute nicht hier sitzen“, sagt ein Betroffener im Gericht.

Gunz versucht zuerst, die Geschehnisse zu verdrängen. Er wechselt bald in eine entfernte Schule, wirft sich in den Leistungssport. Bogenschießen. Nationalkader und Europameisterschaft. Es hilft nicht. Schlafprobleme fressen den jungen Mann zusehends auf, das Erlebte „war einfach noch nicht aufgeräumt“. Warum aber hat Gunz S. erst 14 Jahre nach der Tat angezeigt? „Ich wusste, dass es mit mir nicht aufgehört hatte, ich wusste, dass er immer noch dort arbeitet.“ Außerdem sei der Neffe in das Alter gekommen, selbst in den Treff zu gehen.

In Altach arbeitete S. so lange, dass die erste „Replay-Generation“ schon ihre Kinder in den Treff schickte.

S. beschränkt sich nicht auf die zwei Kellerräume im Dorfzentrum. Er fährt mit ganzen Gruppen in Erlebnisbäder jenseits der deutschen Grenze, in die Schwabentherme nach Aulendorf, er organisiert fast jeden Sommer ein Feriencamp im abgelegenen Schönbach im Bregenzerwald. Das Lager am Waldrand verspricht Wildnis, Abenteuer, Ungebundenheit. S. duscht nackt vor den Burschen, „so macht man das“.

Er spielt den Entertainer für viele. Und vergreift sich an Ausgesuchten. Mehrere Monate bahnt er die Übergriffe an. Sukzessive erhöht er den Druck. Wenn er Kinder bei sich zu Hause hat, trägt er zwei Unterhosen, um die Erektion zu unterdrücken. Er bietet sich als „Göte“ an, als Firmpate, und macht mit den Firmlingen Ausflüge. Nur zu zweit nach Deutschland campen mit dem Wohnmobil am Bodensee bei Kressbronn. Nach Italien. Venedig.

Man sieht an einem Sommerabend im Juli 2000 am Gardasee einen verstörten Buben halb nackt auf einem Campingplatz herumirren, nachdem S. sich an ihm vergangen hat. Weil er niemanden kennt und nicht weiß, wo er ist, kehrt der Bub gezwungenermaßen ins Zelt zurück.

Als die Gemeinde darauf drängt, im Replay auch Angebote für Jugendliche ab 15 zu schaffen, wiegelt S. mit dem Argument ab, dass man sie ohnehin mit Jugendarbeit nicht mehr erreiche. Ein kleines Projekt für diese Zielgruppe versandet. So scheiden jedes Jahr die Älteren aus dem Replay aus. Und jedes Jahr kommen Frische vor allem aus der örtlichen Mittelschule nach, die mit dem Jugendzentrum kooperiert und dessen Angebot eifrig bewirbt.

S. sitzt in seinem Büro, die Mittelschule schafft jedes Jahr neue Kinder heran. Die Polizei hat elf Buben in einer Zeitreihe geordnet, die S. zwischen 2000 und 2018 missbraucht hat, gezeigt wird auch, wann er den Missbrauch mutmaßlich vorbereitet hat. „Opfer“ schreiben die Beamten dann darunter. Oder „Anbahnung. Modus Operandi. Keine Beweise auf Tathandlung“. Teils überschneiden die Fälle sich. Über vier DIN-A4-Seiten zieht sich die Aufstellung, die die Bilder von elf Burschen wie in einem Panini-Heft aneinanderreicht. Der älteste ist heute 35 Jahre alt, der jüngste wurde 2004 geboren. In seinem Fall kam S. über die Anbahnung offenbar nur deshalb nicht hinaus, weil der Vater des Buben es diesem verboten hatte, mit S. allein im Wohnmo-

Was kann man tun?

Das Hinschauen des Einzelnen erfordert Mut, meint Hedwig Wölfl von der **Möwe**. Was nicht sein darf, ist auch schwer zu benennen. Deshalb fordert Wölfl, konkrete Ansprechpersonen, sogenannte Kinderschutzbeauftragte, in Institutionen, aber auch in Vereinen zu installieren. An sie können sich Betroffene, aber auch verunsicherte Dritte mit einem „komischen Gefühl“ wenden. Möchte man einen Verdacht abklären, kann man anonym Rat auf Draht unter der Telefonnummer 147 anrufen. Anlaufstellen sind zudem österreichweit die **Möwe** (www.diemoeve.at) oder in Wien speziell für männliche Opfer die **Männerberatung** (www.maenner.at)

Die Republik Österreich gewährleistet für Opfer von Sexual- und Gewaltdelikten eine psychosoziale und juristische Prozessbegleitung. Betroffene werden vor, während und nach einem Verfahren betreut und im Ermittlungs- und Hauptverfahren begleitet. Die Prozessbegleitung hilft, Schadensersatz- bzw. Schmerzensgeldansprüche durchzusetzen. Dem Betroffenen entstehen durch das Verfahren keine Kosten



bil wegzufahren. Das zusehends „innige“ Verhältnis zwischen dem Sohn und S. hatte den Vater stutzig gemacht.

Kurz darauf wird S. verhaftet.

„**Daniel, ich möchte**, dass du weißt, dass du etwas Besonderes für mich bist“, so hat es bei Daniel Gunz während einer Filmvorführung im Treff 2003 angefangen. Den liebevollen Worten lässt S. die Aufforderung folgen, der damals 13-Jährige solle doch den Kopf zum Schlafen in seinen Schoß legen. Dann kommen Einladungen zu Spieleabenden in seine Wohnung. Gunz ist nicht der einzige Gast bei S., aber der einzige, der nach stundenlangem Brettspielen – man baut wieder und wieder die Festung von Carcassonne – über Nacht bleibt. „Es ist doch nichts dabei, wenn sich zwei Männer nackig sehen.“

Beim ersten Übergriff glaubt Gunz an ein Versehen, bei den folgenden passiert es im Halbschlaf. Die ständigen Massagen findet er komisch. Die Übergriffe werden konkreter. S. ist besitzergreifend und machtbewusst. Als Gunz den Kontakt das erste Mal abbrechen will, weint S. „Rotz und Wasser“. Beim zweiten Mal noch schlimmer.

Als ein anderer Betroffener, Peter**, eine neue Freundschaft mit einem Gleichaltrigen beginnt, erklärt S. diesem, er sei Peters bester Freund. Ein anderes Mal verbietet er Peter die Freundin, schwärzt ihn bei der Mutter an, droht Peter, seine „Per-Version“ öffentlich zu machen.

Bei Daniel Gunz dauert die Anbahnung mehrere Monate, rund ein halbes Jahr lang gehen die Übergriffe. Dann kann der Bub nicht mehr. Auf seine Ansage, ab sofort den Treff und S. zu meiden, reagiert die Mutter verwundert und besorgt. Sie hatte sich gefreut, dass der Sohn Anschluss gefunden hatte. Vier Mal setzt sie sich mit ihm an den Tisch, fragt eindringlich nach, was denn

passiert sei. Vier Mal sagt Gunz: „Nichts.“ Als Stefan S. der Mutter einen Brief vorbringt, in dem er seine verquere Sicht der Dinge darlegt (aber kein Wort über den Missbrauch verliert), versteckt der Bub sich einen Tag lang bei den Nachbarn. „Rational kann man das nicht verstehen. Man ist ein 13-jähriges Kind“, sagt Gunz heute. Das berichten auch andere Betroffene.

Dass missbrauchte Kinder sich gegenüber niemandem, nicht einmal den Eltern, öffnen können, verwundert Hedwig Wölfl, Psychologin und Leiterin der Kinderschutzorganisation **Möwe**, nicht. Sie nennt das „Verheimlichung“, ein Neologismus, denn was sich zwischen Täter und Opfer abspiele, gehe „über das Schweigegebot hinaus“. Die Täter halten das Kind in einem Abhängigkeitsverhältnis, haben es in der Hand. „Sie werden nicht nur sexuell missbraucht, es wird auch ihr Vertrauen verraten. Das ist psychischer Mißbrauch“, sagt Wölfl. Sie sind gar nicht dazu imstande auszusagen.

Auch S. weiß das und verlässt sich darauf. Gegenüber Gunz meint er im Streit sogar, dieser solle sich nichts einbilden. Er sei nicht der Erste gewesen.

S. wird überheblich. Auf den offiziellen Mitteilungen des Jugendtreffs zeichnet er den Stef-Fisch, einen Fisch mit Sprechblasen, als Replay-Logo. In den Jugendausschuss der Gemeinde, der ihn eigentlich kontrollieren sollte, setzt er sich über viele Jahre ungefragt mit hinein. Der Leiter des Ausschusses, Kuno Sandholzer, ist sein guter Freund und Förderer. In Altach sind die Jugendarbeit und die Person S. irgendwann nicht mehr voneinander zu trennen.

Politische Verantwortung für das Verbrechen hat indes niemand übernommen. Eine eingehende Untersuchung, wie der systematische Missbrauch so lange unentdeckt bleiben konnte, gab es nicht. Personelle Konsequenzen auch nicht. Dass Bürgermeister Gottfried Brändle sich im März zur Ruhe setzen wird, hat er seit langer Zeit geplant. Der Mann ist 67 Jahre alt. Kuno Sandholzer stieg indes zum Vizebürgermeister auf. Bei all der persönlichen Erschütterung ob der Tat, die die Politiker im Gespräch glaubhaft vermitteln, macht man weiter wie bisher.

Das Jugendzentrum wird jetzt von einer Frau geführt und heißt nicht mehr Replay, sondern Back up #1. Außerdem hat die Gemeinde Bauarbeiter kommen lassen und die Räumlichkeiten renoviert, als wollte man den Geist S.' austrüchern. Wer jetzt aus dem Fenster schaut, blickt auf eine New-York-Tapete und in die Karibik. Eine Limo kostet einen Euro. Ein Back-up-#1-Toast ebenso. Auf der Webseite des neuen Treffs findet sich kein Hinweis auf das Geschehene, keine Hotlinenummer. Nichts. „Die reinste Form des Wahnsinns ist, alles beim Alten zu lassen und trotzdem zu hoffen, dass sich etwas ändert“, steht hinter der Theke in geschwungenen roten Buchstaben geschrieben.

Den Opfern hat der Täter inzwischen ungefragt Schmerzensgeld gemäß den Satzungen der Gerichtssachverständigen gezahlt. Daniel Gunz hat die 5000 Euro noch nicht einmal von seiner Anwältin abgeholt.

Als das Back up #1 noch Replay hieß, wurden hier regelmäßig Workshops abgehalten, um die Jugendlichen über sexuellen Missbrauch aufzuklären. Durchgeführt hat sie Stefan S. persönlich. Drei Tage vor seiner Verhaftung, so erinnert sich Kuno Sandholzer, habe er mit S. noch darüber gesprochen, wann so ein Seminar wieder stattfinden würde. S. antwortete: „Sehr bald.“

Altach im Voralberger Rheintal: Wohlstand und Wegschauen



www.falter.at/radio
Der Podcast mit Raimund Löw

Mittwoch, 29. Jänner

Schätzungen zufolge werden in der EU zwölf Prozent der Kinder vor dem 15. Lebensjahr Opfer von sexueller Gewalt. Wie kann die Gesellschaft Kinder besser schützen und wie schaffen es Betroffene, mit dem Geschehenen zu leben? Mit Eva Konzett diskutieren Daniel Gunz, Hedwig Wölfl und Hubert Steger von der Männerberatung